

Herzlichen Dank schulde ich Herrn Rektoratschullehrer Kropp in Warstein, der mir ein Hufeisen überließ und Herrn Geheimrat Professor Jacobi, dem Direktor des Saalburgmuseums, für die Unterlagen zur Bestimmung des Eisens. Ebenso habe ich auch den Universitätsbibliotheken in Münster und Göttingen für die bereitwillige Überlassung ihrer reichen Bücherschätze Dank abzustatten.

An mir selbst habe ich es erfahren, wie schwer es ist, alte Vorstellungen, die man sein ganzes Leben lang als richtig betrachtet hat, durch neue Anschauungen zu verdrängen. Ich weiß, daß ich deshalb bei manchen Behauptungen starken Widerspruch finden werde; das kann mich aber nicht abhalten, zu sagen, was ich nach meiner innersten Überzeugung für richtig halte. Sollte die kommende Forschung zu andern Ergebnissen gelangen, so tröste ich mich mit dem Bewußtsein, daß auch der Irrtum am letzten Ende doch nur dazu dient, die Wahrheit umso mehr zu bekräftigen. Und ihr wollte ich dienen.

Hohenlimburg, im Mai 1909.

A. Venete.

1. Einleitung.

Im Herbst¹⁾ dieses Jahres werden 19 Jahrhunderte verflossen sein, seit Hermann, der Cherusker, in gewaltigem Ringen über drei Legionen der tapfersten römischen Truppen im Teutoburger Walde vernichtete. Die weltumspannende römische Macht erhielt damit eine Niederlage, die sie nie wieder wett gemacht hat. Endgültig wurde ihrem Vordringen in Germanien ein Ziel gesetzt und eine weitere Romanisierung deutscher Stämme verhindert. Die Hermannschlacht ist also eine Tat von weittragendster Bedeutung für die Entwicklung unseres Volkes geworden. Mit Recht preist man Hermann als den Befreier Deutschlands; mit Recht hat man seiner Bedeutung durch die Errichtung eines gewaltigen Denkmals einen äußeren Ausdruck gegeben, und wiederum mit Recht rüstet man sich jetzt zur festlichen Begehung der neunzehnten Jahrhundertfeier der Schlacht im Teutoburger Walde.

So sehr wir nun auch seine Tat zu würdigen wissen: lebt Hermanns Andenken auch in unserem Volke fort in Liedern, Märchen und Sagen, wie es bei einem deutschen Volkshelden, einem Befreier des Vaterlandes vom Joche eines verhassten Feindes wohl zu erwarten wäre? Scheinbar nicht! Außer einigen dunklen Andeutungen in sprichwörtlichen Redensarten, außer dem Kinderreim:

„Hiärmen, Na Diärmen,
Sta Piepen, Na Trummen,
De Kaiser well kummen,
Met Hamer un Stangen,
Well Hiärmen ophangen.“

¹⁾ Nach Gd. Schmidt, Bestimmung des Tages der Hermannschlacht (1818) am 9. 10. und 11. September.

gibt es kaum noch Überlieferungen im Volksmunde, in denen das Andenken an den Namen des Varusbefiegers durchscheint.

Sollte es wirklich so ganz geschwunden sein, „verfunken und vergessen?“ Das kann nicht sein; das widerspricht dem Herkommen! Liebt es doch unser Volk, von seinen Helden zu singen und zu sagen, sie durch die Sage zu verklären! Man denke nur an Karl den Großen, an Friedrich Barbarossa! Und hier handelt es sich gar um einen Helden, dessen tragisches Ende die Volksseele in besonderem Maße bewegen mußte!

Andererseits aber singt und sagt es von Siegfried, dem Drachentöter, von dem starken Helden, dem tapferen Ritter, der alle anderen übertraf in allen ritterlichen Tugenden; von dem Königssohn von Xanten, der einen so schmachvollen Tod fand durch die Hinterlist seiner Verwandten, und der dann von seinem treuen Weibe im fernen Hunnenlande gerächt wurde.

Sollte seine Gestalt so ganz ein Phantasiegebilde sein? Alle Märchen- und Sagenhelden haben doch ihre Spiegelbilder in der Geschichte. Sollte Siegfried eine Ausnahme machen? Das ist unwahrscheinlich!

Beide Überlegungen, die, daß Hermann nicht in der Sage fortleben und die, daß Siegfried ohne geschichtliches Urbild sein sollte, führen zu dem Schlusse, daß beide eine Person sind. Wenn unsere Sage von Siegfried, dem Drachentöter, erzählt, so meint sie Armin, den Rombesieger. Armins Gestalt ist verklärt und überkleidet in unseres Volkes Lieblingshelden Siegfried. Armin ist Siegfried!

2. Das Zeugnis der Sage.

Wenden wir uns nun zunächst der Sage zu! Außer dem deutschen Nibelungenliede ist es vornehmlich die nordische Edda, die Siegfrieds Taten besingt. Die Edda ist für die germanische Urgeschichte sehr wichtig. Besonders ihre

Heldengeschlechtsregister bilden eine der wichtigsten Quellen, die man für die germanische Geschichte der ältesten Zeit zu Rate ziehen kann¹⁾. Beide Überlieferungen aber, die Edda sowohl als auch das Nibelungenlied, sind uns nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben; sie sind auch in ihrer jetzigen Fassung nicht so alt, daß sie als unbedingt zuverlässige Quellen für Siegfrieds Geschichte betrachtet werden könnten. Sie verdanken vielmehr beide ihre Entstehung den verschiedensten Personen und Zeiten. Die ältesten Lieder der Edda reichen in ihrer heutigen Form kaum über die Mitte des 9. Jahrhunderts hinaus²⁾, und die ältesten nordischen Quellen über die Wälungen- und Nibelungenfage setzen die Gestalt voraus, welche diese Überlieferung etwa im 6. Jahrhundert in Deutschland angenommen hatte. Die älteste uns bekannte Form des Nibelungenliedes reicht noch lange nicht so weit hinauf.

Es ist erklärlich, daß in der jahrhundertelangen Entwicklung, die ja nur auf mündlicher Überlieferung beruhte, die mannigfachsten Zutaten, Auslassungen und andere willkürliche Abänderungen vorgenommen worden sind. Skalden, fahrende Säger von der Art des Werbel und Swemmelin im Nibelungenliede haben in den Jahrhunderten der Völkerwanderung durch die uralte Gewohnheit des Singens und Sagens die Nachrichten von den gewaltigen Ereignissen der Vorzeit über die Wirrnisse dieser wildbewegten Zeit hinübergerettet. Dabei sind naturgemäß nur die Hauptlinien der wirklichen Geschichte uns erhalten geblieben, die Taten der gewaltigsten Helden, eines Theodorich, eines Roland und eines Siegfried. Diese Hauptzüge im Charakterbilde dieser Helden aber blieben uns darum in ihrer ganzen Treue bewahrt, weil es die Charaktereigenschaften der ganzen Rasse waren. So entstand eine Heldensage, die uns einen Einblick gibt in die Ideale, in das Wollen und Vollbringen längst entschwundener Zeiten, von denen keine oder nur spärliche schriftliche Überlieferungen auf uns gekommen sind.

¹⁾ Gobineau, Versuch über die Ungleichheit der Menscherrassen. 1902.

²⁾ Nach Simons und Gering, die Edda. 1906.